

**Michael Miebach
(Absolvent)**

Ansprache im Rahmen der OSI-Diplomfeier am 18. Juli 2003

Ich möchte in meiner Rede einige Worte über uns verlieren: die Absolventinnen und Absolventen. Wir sind eine heterogene Gruppe junger Menschen - haben wir überhaupt etwas gemeinsam? Ich glaube ja, schließlich sind oder waren wir alle Studierende des Otto-Suhr-Instituts, des "OSI", wir sind also erstens alle Osianerinnen und Osianer; zweitens sind wir mit dem heutigen Tag endgültig alle Politologinnen und Politologen; und drittens gehören wir - von Ausnahmen abgesehen - einer Generation an. Ich möchte mich daher uns Diplomantinnen und Diplomanten anhand dieser drei Gemeinsamkeiten nähern und dabei zwei Fragen stellen: "Wer sind wir?" und "Was zeichnet uns aus?"

Wir sind alle Osianerinnen und Osianer.

Der Osianer studiert im Grünen. Er fährt mit der U1 - der grünen Linie - aus der Stadt raus Richtung Krumme Lanke und lässt das Brodeln Berlins hinter sich. Nach Breitenbach platz taucht die U-Bahn aus dem langen, dunklen Tunnel auf, und saftiges Blattgrün fliegt in den Fenstern vorbei. Thielplatz aussteigen, Fußmarsch, dann liegt es rechts in weißer Schlichtheit: das OSI, ein Mikrokosmos.

Der Osianer kann in einer ruhigen Atmosphäre lernen, der Tag wird ihm durch viele nette Menschen und helle Räume angenehm gemacht. Gleichzeitig besitzt das OSI aber nicht die Heimeligkeit einer Campus-Uni. Der Osianer geht typischerweise nur zwei oder drei Tage zur Uni. Nicht selten, weil sich ihm im Gegensatz zu vielen anderen Universitätsstädten in Berlin schon früh die Gelegenheit bietet, durch Praktika und Nebenjobs Kontakte zu künftigen Arbeitgebern zu knüpfen.

Der Osianer hat zudem das Privileg, eine unglaubliche Vielfalt an Seminaren zu den verschiedensten Themen zu belegen. Die Facetten reichen von Klassikern wie das Seminar "Europäische Integrationstheorien", über trockene Nischenthemen wie das Seminar "Stand und Perspektiven der Verkehrspolitik der Bundesrepublik" bis hin zu Komplizierterem wie das Seminar "Wissen und nicht-Wissen-können des Guten."

Die Seminare, die der Osianer besucht, sind von unterschiedlichster Art und Organisation. Doch im allgemeinen sind die Seminare - nicht nur am OSI - von einem hohen wissenschaftlichen Anspruch bei gleichzeitig geringen Anforderungen während des Semesters an den einzelnen Studenten geprägt. Wer einen Schein haben will, muss ein Referat halten und sich dann am Ende des Semesters wochenlang in sein Zimmer verkriechen und eine umfangreiche Hausarbeit schreiben. Weil keinerlei Klassenverband, keine regelmäßigen Lerngruppen und keine strukturierte Betreuung existieren, sind wir - so glaube ich - ein Stückweit zu Einzelkämpfern, zu Universitäts-Joggern geworden.

Was zeichnet uns Osianerinnen und Osianer also aus?

Eine Gelassenheit durch das Studieren im grünen Mikrokosmos OSI.

Eine vergleichsweise gute Vorbereitung auf das Berufsleben.

Breite Bildung durch ein umfangreiches Lehrangebot.

Wir sind jedoch gleichzeitig am OSI auch ein Stückweit zu Individualisten geworden.

Wir sind alle Politologinnen und Politologen

Die Politikwissenschaft ist die Lehre von der Regelung und Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten. Im Gegensatz zum Beispiel zum Volkswirten, dessen Ausgangs- und Endpunkt die Volkswirtschaft ist, hat der Politikwissenschaftler das Ganze im Blick: das Recht, die Wirtschaft, die Gesellschaft und die politischen Strukturen.

Wenn wir zurückblicken, dann war die Entscheidung für das Studium der Politikwissenschaft und damit auch für "Und-was-willst-du-damit-werden?"-Fragen bei vielen von uns von einem gewissen Idealismus geprägt. Die Regelung und Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten wird den meisten von uns in unterschiedlicher Ausprägung ein persönliches Anliegen gewesen sein. Und auch die Politikwissenschaft selbst hat immer einen idealistischen, einen normativen Unterton. Selbst die systemtheoretischste Analyse anhand naturwissenschaftlicher Kategorien macht doch letztlich nur Sinn, wenn sie anschließend versucht abzuleiten, was die beteiligten Menschen an einem Problem besser machen könnten. Diese Wissenschaft versucht also, der Wirklichkeit immer ein Stück voraus zu sein.

Aber wird dieses in unserem Fach angelegte gestalterische Moment, dieser gewisse Aktionismus, nicht im Berufsleben erstickt werden? Wenn wir zum ersten Mal als Referent für einen Abgeordneten eine Rede schreiben, die uns innerlich gegen den Strich geht? Oder als Journalistin einen Artikel aufgebremmt bekommen, der unserer Auffassung nach lieber nicht erscheinen sollte? Ein OSI-Professor hat einmal gesagt, dass man sich nicht verstellen sollte aber sich auch nicht verstecken kann. Wir sollten versuchen, in einem kleinen Rahmen Akzente zu setzen.

Im Berufsleben könnten wir frischen Politologinnen und Politologen es auch in einer zweiten Hinsicht schwerer haben als die selbstgewissen Juristen und die bodenständigen Volkswirte: Wir können nicht so richtig einschätzen, was wir für berufliche Fähigkeiten haben. Und die Arbeitgeber können das vielleicht auch nicht. Wir müssen uns in der Berufswelt also neu behaupten. Aber -die Fähigkeiten dazu haben wir: Wer eine Vorstellung von dem Ganzen hat, kann sich in das Konkrete schnell einarbeiten, und genau das wird da draußen überall gefragt. Wir können argumentieren, diskutieren, komplexe Texte verstehen und schreiben - das kann man als geistige und durchaus als handwerkliche Fähigkeiten bezeichnen.

Was zeichnet uns Politologinnen und Politologen also aus?

Eine Begeisterung für die Sache.

Ein persönliches Anliegen.

Ein Blick für das Ganze.

Und geistige und handwerkliche Fähigkeiten.

Schließlich: Wir sind eine Generation

Hat unsere Generation etwas, was sie verbindet? Ein richtiges Zusammengehörigkeitsgefühl haben wir zumindest nicht entwickelt. Vielleicht wären wir durch ein gemeinsames Schlüsselerlebnis näher zusammen gerückt und aktiviert worden. So wie die 68er, unsere Elterngeneration, die durch den Vietnamkrieg oder die Spiegel-Affäre zusammengeschweißt wurden. Vielleicht hätte der Fall der Mauer unser politisches Erweckungserlebnis werden und an unsere patriotischen Gefühle appellieren können – wenn wir welche gehabt hätten.

Auf der anderen Seite sind wir meinem Eindruck nach nicht so apathisch und Ich-bezogen wie die Generation Golf. Mit Generation Golf meine ich diejenigen, die zwischen 1965 und 1975 geboren wurden und noch vor dem New-Economy-Boom Ende der 90er Jahre ins Berufsleben traten. Die Generation Golf war hemmungslos pragmatisch und konsumorientiert und sprach sich ihren Anfangswohlstand Ende der 90er Jahre in gewaltiger Selbstüberschätzung sich selbst und ihren Fähigkeiten zu

– und heute kommt sie ins Straucheln.

Unsere Generation hingegen weiß, was auf sie zu kommt. Es dämmert uns zumindest immer nachhaltiger, dass wir den Wohlstand und die Sicherheit unserer Eltern nicht so leicht erreichen werden. Wir stellen uns darauf ein, dass unsere Rente nicht sicher ist, dass Arbeitslosigkeit ein normales Produkt unserer Arbeitsgesellschaft bleiben wird und dass wir phasenweise als flexible Teilzeitkräfte oder Ich-Ags für unser Auskommen sorgen werden müssen. Eine gewissen Furcht vor der Zukunft ist dabei, ja, aber Angst? Angst verstärkt sich, wenn man nicht handelt. Und ich glaube – oder hoffe ich es nur? – dass sich gerade in unserer Generation ein Funke mehr Politisierung entzündet. Vielleicht war der 11. September 2001 unser Schlüsselerlebnis, für dessen Folgen wir bald selbst die Verantwortung übernehmen müssen.

Darüber hinaus mangelt es an Aufgaben nicht: Die Schattenseiten der neoliberalen Weltwirtschaftsordnung, der Unmut über sie wird immer mehr zum common sense unserer Generation. Die ökologische Frage, die sich weiter aufdrängt, ganz zu Schweigen von den nationalen Reformnotwendigkeiten vor unserer Haustür.

Wir werden diese Aufgaben mit weniger Diskussion, weniger Selbstaufreibung und weniger Heilserwartung angehen als die 68er Generation, und mit weniger Zynismus und mehr Ideen als die Generation Golf.

Und gerade wir – wir gelassenen, vielfältig gebildeten und gut auf das Berufsleben vorbereiteten, etwas einzelkämpferischen Osianerinnen und Osianer; wir von unserer Sache persönlich bewegten Politologinnen und Politologen mit unserem Blick für das Ganze und unseren handwerklichen Fähigkeiten, und schließlich wir als Generation, die die Zukunft realistischer einschätzt als unsere Vorgänger – wird sind auf diese Aufgaben gut vorbereitet.

Deshalb lasst uns heute Feiern, dass die Zukunft uns zu Füßen liegt. Wir müssen sie nur noch aufheben.